

mit dichtem Gebüsch; sie läßt sich da, wo sie einmal ansässig ist, schwer ausroden, und der Bauer hat dem »carrasco« schon lange den Krieg erklärt. Wegen der Mannigfaltigkeit in der Blattform haben einige Autoren neue Arten auf dieselbe begründet, wie beispielsweise *Quercus mesto* Boiss. und *Q. pseudococcifera* Webb., auch mehrere von *Kotschy* aufgestellte, so *Q. aquifolia*, *Q. inops*, *Q. echinata* sind auf sie zurückzuführen. Die Kermes-Eiche und die Stein-Eiche sind die zwei einzigen Arten der Gattung, die im ganzen Mittelmeergebiet auftreten.

Forstwirtschaft in der Kap-Kolonie.

Von Heinrich XXXII. Prinz Reuß, Trebschen.

Wenn man die britische Kolonialwirtschaft genau untersucht, so stößt man auf einen merkwürdigen Zug: Das fast gänzliche Fehlen einer Forstwirtschaft. Erst die bittere Notwendigkeit und die Erkenntnis, daß die Verwüstung der Waldbestände schon einen derartigen Umfang angenommen hat, daß eine gänzliche Vernichtung in baldiger Aussicht stand, hat die Briten aufgeweckt. Fragen wir uns nach den Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung, so gibt uns ein Blick auf die Geschichte Großbritanniens eine genügende Antwort. In alten Zeiten war England ein dicht bewaldetes Land, doch haben die in frühen Jahren bald zunehmende Schifffahrt und der Ausbau der Flotte, kurzum die Bedürfnisse der Seewehr gar bald eine Minderung des Waldbestandes herbeigeführt, ohne daß man je an einen Ersatz gedacht hätte. Und als die Entwaldung gekommen war, sah man sich genötigt, aus der Fremde Holz zu holen, und es sind vornehmlich die Länder der Ostsee, ferner Spaniens Gebirge gewesen, die das nötige Holz lieferten. So hat sich früher in Großbritannien auch niemals eine regelrechte Forstwirtschaft einbürgern können, die nun, den Verhältnissen folgend, nach ausländischem Vorbild errichtet werden mußte. Ihre Wiege ist auf dem Kontinent, in Frankreich, namentlich aber in Deutschland zu suchen.

Erst die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts haben in den Kolonien einen Anfang der Forstwirtschaft gesehen, als es den leitenden Männern im Kolonialdienst zur Gewißheit wurde, daß nur durch gesetzliche Bestimmungen der reißenden Abnahme bewaldeter Flächen begegnet werden könne. Es wurden überall Untersuchungen angestellt, um festzustellen, was vorhanden sei, und welche Schätze die Wälder bergen. Indien ist vorangegangen, es folgten die Vereinigten Malaienstaaten, dann die Kapkolonie mit Natal, und neuerdings wird in Ostafrika Gutes geleistet. Der drohenden Entwaldung Kanadas begegnet man ebenfalls durch Gesetze, und selbst in Australien und Neuseeland rührt man sich jetzt. In der Kapkolonie finden wir 1885 eine forstwirtschaftliche Abteilung im Landwirtschaftsamt.

Das Grunderfordernis für das Bestehen und Gedeihen eines Forstes liegt neben der Bodenbeschaffenheit in der Feuchtigkeit der Luft, in der jährlichen Niederschlagsmenge und deren Verteilung. Wenn wir uns die Kapkolonie darauf ansehen, so müssen wir uns zunächst ein Bild von der Bodengestaltung machen. Den allgemeinen, terrassenförmigen Aufbau Afrikas finden wir im großen und ganzen auch im Kaplande. Stufenförmig steigt das Gelände mehr oder weniger plötzlich von der See an und bildet im Hinterland das Hochfeld von durchschnittlich 1200 m Höhe. Stellenweise nimmt diese Stufenform sehr ausgeprägte Formen an, d. h. die Randgebirge treten sehr nahe an die Küste. Das hat nun folgenden Einfluß auf die Feuchtigkeitsabgaben. Alle mit Feuchtigkeit gesättigten Winde — in der Hauptsache aus südöstlicher und südwestlicher Richtung — treffen auf die hohen Gebirge, die Luft wird gezwungen in höhere, kältere Striche zu steigen und gibt infolge Ver-

dichtung ihre Feuchtigkeit ab. Daher findet der stärkste Niederschlag am Fuße der Randgebirge statt und nimmt ab, je weiter die Luft ins Innere dringt. Der dem Randgebirge vorgelagerte, plateauartige Streifen nimmt daher die größte Regenmenge auf und wird von einer Anzahl kurzer Flüsse durchzogen, die sich in die durchschnittlich 200 m hohe Ebene in meist schluchtähnlichen Tälern ihren Weg zur See gewöhnt haben und bei meist starkem Gefälle schon oft vor der Mündung den Meeresspiegel erreichen. Daher finden wir an manchen Stellen weite Lagunenbildungen mit tief in das Land eindringenden fjordartigen Meeresarmen, in denen eine starke Tide besteht, an anderen Stellen können kleine Dampfer direkt in die Mündungen einlaufen. Das Beispiel hierfür ist der weite, geräumige Hafen von Knysna.

Auf den großen, auf einen schmalen Streifen konzentrierten Niederschlagsmengen, die sich ziemlich regelmäßig über das ganze Jahr verteilen, beruht nun die Möglichkeit einer intensiven Bewaldung. Wir haben es hier mit dem sogenannten Regenwalde zu tun, den wir in den verschiedenen Zonen auf verschiedenen Höhen finden. In der Kapkolonie erscheint er in geringer Erhebung über der See. Je weiter wir uns den Tropen nähern, um so mehr zieht er sich nach höhern Regionen zurück, bis wir denselben Forst mit fast derselben Flora an den Abhängen der großen ostafrikanischen Vulkane in Höhen bis zu 3000 m antreffen. Seiner Natur als Regenwald entsprechend finden wir den Forst nur ganz in der Nähe des Randgebirges, in dessen Schluchten er stellenweise ziemlich weit hinaufsteigt, dann aber vor allen Dingen in den Flußtälern, wo er die größte Dichtigkeit erreicht. Es zieht sich so ein mehr oder weniger breiter Gürtel am Fuß der Berge entlang. Ehemals muß die Ausdehnung weit größer gewesen sein, doch haben wir es immer noch mit 130 000 ha zu tun, wovon 30 000 ha einen zusammenhängenden Hochwald bilden.

Der Urwald mit seinen Hölzern.

Im Gegensatz zu den europäischen Forsten und allen solchen, die der gemäßigten Zone angehören, finden wir in den subtropischen Regenforsten unter den einheimischen Hölzern nur immergrüne Laubhölzer, welche die Eigenschaft besitzen, selbst im dunkelsten Schatten zu gedeihen und in dem Bestreben, schnell zum Licht emporzudringen, schlanke Stammbildung zeigen. Ein hervorstechendes Merkmal des Regenforstes besteht in der Reichhaltigkeit an Harthölzern, denen man leider schon oft in zu großem Maße Aufmerksamkeit geschenkt hat. Und ganz besonders dicht ist das Gewirr des Unterholzes, durch das man sich oft nur mit dem Beil einen Weg schlagen kann. Allenthalben besteht ein starker Nachwuchs, so daß man für die Zukunft der Forsten nicht besorgt zu sein braucht, wenn man sie in geeigneter Weise schützt. Vielfach stößt man auch auf Baumfarne mit ihren zierlich gegliederten Kronen. Unter den zahlreichen, zur Verarbeitung kommenden Hölzern sind folgende die wichtigsten: 1. zwei Sorten *Podocarpus* (Yellowwood, Gelbholz), 2. *Olea laurifolia* (Eisenholz), 3. *Ocotea bullata* (Stinkholz).

Der *Podocarpus* darf wohl zu den wertvollsten und schönsten Hölzern Südafrikas rechnen. Sehr dem amerikanischen Fichtenholze ähnelnd, vereinigt es die Vorzüge der leichten Bearbeitungsmöglichkeit mit großer Dauerhaftigkeit, wie sich das an zahlreichen Bauten in Südafrika beweisen läßt. Es gibt ein besonders gutes Bauholz. Aus Gründen, die später beleuchtet werden sollen, hat man leider dieses schöne Holz allzusehr für die Herstellung von Eisenbahnschwellen benutzt und den großen Beständen übel mitgespielt. Erst in allerletzter Zeit ist auf das Unsinnige dieser Handlungsweise hingewiesen worden, und es wird nun vorsichtiger damit umgegangen. Trotz der starken Beanspruchung kommen immer noch schöne Exemplare in ziemlichen Mengen vor. Namentlich hat man die allergrößten Exemplare stehen lassen, vermutlich weil die Schwierigkeiten beim Fällen sich als zu groß

herausstellten. Unter allen Urwaldbäumen erreicht der *Podocarpus* die größte Höhe. Trotz der großen Verwüstung gerade unter dieser Baumart finden sich immer noch Exemplare von gewaltigen Abmessungen, die nun sorgfältig erhalten werden. Im Bereiche der Forststation Strooms River steht ein Exemplar, das gut 60 m an Höhe mißt. Leider ist man nicht in der Lage, einen solchen Baum in seiner ganzen Majestät sehen zu können, da das Unterholz meist so dicht ist, daß man des Riesen erst gewahr wird, wenn man sich an seinem Stamm befindet. Nach angestellten Berechnungen dürften derartige Bäume gut ein Alter von 1000 Jahren erreicht haben.

Olea laurifolia (Eisenholz). Wie der Name schon sagt, haben wir es mit einem ungemein harten Holze zu tun, das sich daher nur für ganz besondere Zwecke eignet und früher als lästige Beigabe des Urwaldes möglichst beseitigt wurde. Man hat durch das Abschneiden der Rinde auf diese Weise viele Stämme vernichtet, deren Holz jetzt wertvoll erscheinen würde. Es stand einem im Wege, und man suchte sich durch Vernichtung einen leichten Gang in das Innere des Forstes zu bahnen, um an die schönen Gelbhölzer zu gelangen. Auch war es den Fällern unbequem, die besonders schweren Stämme aus dem Wald zu holen. Ist doch das Eisenholz spezifisch schwerer als Wasser und geht darin unter. Der zunehmende Bergbau in Südafrika, namentlich am Witwaters Rand, hat eine große Nachfrage nach besonders festen Hölzern gezeitigt, und seit jener Zeit erst ist man auf das Eisenholz besonders aufmerksam geworden, denn es hat sich bald herausgestellt, daß es sich ganz besonders gut als Grubenholz eignet. Zwei Eigenschaften haben es in kurzer Zeit beliebt gemacht. Einmal ist es ungeheuer fest, dann hält es leicht große Beanspruchungen aus, da es ein Öl enthält, das eine natürliche Schmierung darstellt. Es findet nun eine steigende Ausfuhr nach dem Norden statt, und die Preise lassen einen guten Gewinn.

Ocotea bullata (Stinkholz). Seinen merkwürdigen Namen führt dieses schöne Holz von dem unangenehmen scharfen Geruch, den es beim Fällen und Schneiden in grünem Zustande von sich gibt. Wir haben es mit einem Holze zu tun, das seiner Härte und schönen dunkelroten Farbe willen schon seit langer Zeit sehr beliebt ist und daher immer gute Preise erzielt hat. Es findet namentlich zur Herstellung von Möbeln Verwendung. So findet man im ganzen Lande daraus hergestellte Einrichtungsstücke. Schon die alten Holländer hatten den Wert des Holzes erkannt. — Außer diesen drei genannten Arten gibt es noch eine Menge guter Holzsorten, die in dem hiezulande noch immer blühenden Wagenbau für Felgen, Speichen usw. Verwendung finden. Als interessante Einzelheit verdient Erwähnung, daß gerade die festesten Stücke nach Deutsch-Südwestafrika ihren Weg finden.

Forstkultur und Forstwirtschaft.

Wie wir gesehen haben, hat die mit Wald besetzte Fläche in der Dauer der letzten zwei Jahrhunderte, also seit der Besetzung durch die Europäer, ständig abgenommen. Teils geschah dies, um Bauholz für die schnell entstehenden Ortschaften zu gewinnen, aber große Schuld an der Verheerung tragen auch die Jäger, die Feuer an den Forst legten, nur um leichter das Wild erreichen zu können. Bildeten doch die ungemein dichten Urwälder mit ihrem vom Gestrüpp besetzten Vorlande Schlupfwinkel für Elefanten, Büffel, Zebras und allerhand Raubtiere, von denen nunmehr nur sehr wenig, von den Büffeln gar nichts mehr übrig ist. Schweren Schaden haben ferner ungeheure Waldbrände verursacht, die meist aus Feldbränden entstanden sind. Das recht schnell wuchernde Gestrüpp des Vorlandes muß häufig niedergebrannt werden, um die Gegend zugänglich zu machen und ferner, um urbares Land zum Anlegen von Feldern zu schaffen. Und dabei ist es mehr als einmal vorgekommen, daß harmlos aussehende Feldbrände auf den Wald übersprangen. Zu den schlimmsten Katastrophen dieser Art gehört die vom Jahre 1869, die im ganzen Bereiche zwischen George und Port Elizabeth wütete und eine Menge

Ansidlungen vernichtete. Große Verwüstungen sind ferner angerichtet worden durch willkürliches Fällen, durch allzugroße Nachgiebigkeit der Regierung der merkwürdigen Kaste der Holzfäller gegenüber, wovon noch weiter unten zu reden sein wird. Wenngleich wir seit 1884 eine Regelung der Verhältnisse finden, so hat es lange Jahre bedurft, bis die Erkenntnis durchdrang, welchen Wert man in den Waldbeständen hatte.

Das Forstwesen ist in der Kapkolonie folgendermaßen geregelt. Einer obersten Forstbehörde mit dem Sitze in Kapstadt unterstehen vier forest conservancies: 1. Western province — Kapstadt. 2. Midlands district — Knysna. 3. Eastern province — King Williamstown. 4. Transkei. Jeder Bezirk ist in Oberförstereien und diese sind wieder in Forstämter — der Midlands Distrikt allein in 22 — eingeteilt. Die Forstwirtschaft als solche wird im großen und ganzen nach deutschen, wissenschaftlichen Grundsätzen geleitet, die sich ja allenthalben bewährt haben. Auch sind alle höhern Forstbeamten fast ausnahmslos in Deutschland zur Ausbildung gewesen. (Auch der Leiter der Rhodesischen Landwirtschaft Dr. *Nobbs*, hat in Deutschland studiert.) In dem Midlands Distrikt kommt es vor allem auf die Erhaltung der vorhandenen Bestände an. Zum Fällen kommt nur eine ganz bestimmte Menge der jeweilig benötigten Hölzer, denn nur so ist man in der Lage, eine geregelte und dem Staate ersprießliche Wirtschaft zu treiben. In manchen Bezirken, wo allzusehr in den Beständen gehaust worden war, ist eine vollkommene Schonzeit für eine Reihe von Jahren angeordnet worden. Glücklicherweise hat nun das Holz die Eigenschaft, sich schnell wieder zu ergänzen, und überall ist erfreulich reichlich junger Nachwuchs vorhanden. Gegen Feuersgefahr von außen werden nun die häufig weit verstreut liegenden Waldparzellen durch Anpflanzen von Gürteln einer australischen Akazie — *Acacia melanoxylon* — geschützt.

Die Pflanze wächst schnell heran und treibt überall, wo eine Wurzelverletzung stattfindet, neue Schößlinge. In wenigen Jahren bildet sie dichtes Gebüsch und schützt gut gegen den Feuerbrand, da ihre Blätter kein Öl enthalten. Einmal hochgewachsen schafft sie einen dichten Damm, an dem das Feuer durch den erzeugten Gegenstrom schon von selber abprallt. Das schöne schwarze Holz wird gern in den Tischlereien zu allerhand Zwecken verwandt. Jedes Jahr soll nun dieser Gürtel ausgebreitet werden, so daß allmählich eine Erweiterung des Urwaldes eintritt, die regelmäßig den einmal gepflanzten Beständen dieses Schutzdammes folgt.

Auf allen Forststationen sind nun Saatkampe angelegt worden, in denen *Acacia melanoxylon*, verschiedene Pinienarten u. a. *Pinus insignis* aus Kalifornien und *Pinus canariensis* gepflegt werden, beides Koniferen, die nach langjährigen Versuchen an verschiedenen Punkten der Kapkolonie sehr gut fortkommen. Diese Koniferen kommen überall zum Auspflanzen, wo es sich um Ausfüllen von großen Lücken handelt. Durch das allmähliche Ausdehnen der Schwarzholzstreifen hofft man mit der Zeit die weit auseinanderliegenden Urwaldparzellen zusammenzuschließen, damit, wieder wie früher, ein zusammenhängender Streifen entstehen kann.

Holzindustrie.

Dank dem Reichtum an wertvollen Hölzern hat sich schon zur Zeit der holländischen Herrschaft eine Holzindustrie entwickeln können. Da aber unter britischer Herrschaft das alte holländische Forstgesetz in Vergessenheit war, wurde übel gehaust. Viele Jahre lag das Geschäft in den Händen der Holzfäller, die für eine Lizenz von 30 s für die Säge soviel schlagen konnten, wie es ihnen gerade paßte. Damit hat die Einführung geregelter Verhältnisse aufgeräumt. Alles Holz wird auf dem Wege der Versteigerung auf den Markt gebracht, und es dürfen nur von der Forstbehörde besonders bestimmte Stämme gefällt werden. Neuerdings haben verschiedene Sägemühlen sich aufgetan, die teils Wasser-, teils Dampfbetrieb anwenden und im letztern Falle die Abfälle verfeuern. Diese maschinellen Anlagen

können natürlich viel besser und billiger arbeiten, als es die Holzfäller vermögen, denn die heutige Technik der Holzbearbeitungsmaschinen, wie sie namentlich in den Vereinigten Staaten ausgebildet worden ist, gestattet ein schnelles und billiges Arbeiten, insonderheit aber eine weitgehende Verwendung der Abfälle, die bei der meist harten Natur des Holzes sich ausgezeichnet zu allerhand kleineren Gebrauchsgegenständen verarbeiten lassen, Griffe für Äxte, Hacken, dann Speichen für Wagenräder und Felgen. Es bestehen in den Forstgebieten gut arbeitende derartige Sägemühlen, die natürlich den Holzfällern einen empfindlichen Wettbewerb bereiten.

Die Regelung der Verhältnisse durch das Forstamt, ferner die allmähliche Zunahme der Sägemühlen ist von den Holzfällern mit scheelen Augen angesehen worden, denn sie bedeuten weiter nichts als ein Aufräumen mit Zuständen, die sich im Laufe der Zeiten eingebürgert hatten und eigentlich einem schlimmen Schlendrian gleichkamen. So war es kein Wunder, wenn die Holzfäller den Forst als ihr Eigentum betrachteten und sehr erstaunt taten, als ihnen plötzlich bedeutet wurde, daß der Staat der Eigentümer sei. Die Holzfäller sind meist Buren, auch wohl Mischlinge, die Anfang des letzten Jahrhunderts in das schöne Waldland kamen, sich zunächst durch die Jagd ernährten, dann aber, nachdem alles fortgeschossen war, an die Arbeit des Fällens gingen. Sie spielen eine eigentümliche, keineswegs angenehme politische Rolle. Unter dem Vorwand der äußersten Armut haben sie es leider immer wieder verstanden, die Regierung zu Konzessionen zu bewegen; lange genug war diese schwach genug, sich ihnen willfährig zu zeigen. Erst in jüngster Zeit ist eine Änderung eingetreten. Die Leute sind gar nicht so arm, wie man annehmen sollte; aber sie wollen nicht arbeiten, jedoch viel verdienen. Sie behaupten immer, das Land wäre derart schlecht, daß man nichts bauen könne, und sie sind sehr ungehalten, wenn ihnen auf den verschiedenen Forststationen zur Genüge bewiesen wird, daß diese Behauptung hinfällig ist.

Durch weitgehende Zugeständnisse an die »armen Holzfäller« war man auf einen Punkt gelangt, bei dem das Forstamt nur mit Verlust arbeiten konnte. Immer wurden neue Lose zum Fällen von Gelbholz verteilt und auf den Versteigerungen die Grundpreise so niedrig bemessen, daß alles verschleudert wurde. Nur um den Leuten Gelegenheit zum Holzfällen zu geben, ferner sie beim Schneiden von Schwellen zu beschäftigen, verwüstete man die besten Gelbholzbestände. Es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß die in der Kapkolonie hergestellten Schwellen viel teurer kommen als eingeführte, daß sie ferner in der Qualität minderwertig sind, weil man meist nicht ausgetrocknetes Holz verwandte. Allmählich nun beschneidet man diese angemessenen Rechte der Holzfäller, allmählich werden die Grundpreise bei den Versteigerungen auf ein gesundes Maß gehoben und der Holzverkauf auf richtige kaufmännische Grundlagen gestellt. So wurden die Leute ganz allmählich daran gewöhnt, neben dem Holzfällen sich eine andere Beschäftigung zu suchen. Wie schwer das aber noch heutigen Tages ist, möge ein Fall beweisen. Auf einer neuerrichteten Sägemühle hatte der sehr unternehmende Besitzer versuchsweise Holzfäller angestellt und bezahlte ihnen hohe Löhne, aber sie wollten sich nicht den ganz leidlichen Zwang der Arbeit gefallen lassen. Es fehlte ihnen vollkommen die Arbeitszucht, und diese der jungen Generation beizubringen, ist die Aufgabe der Erzieher des Volkes. Das Forstamt geht darin mit gutem Beispiel voran, indem es versucht, die jungen Leute bei den Aufforstungsarbeiten heranzuziehen. Nach und nach wird so die Forstwirtschaft sich zu einer ergiebigen Einnahmequelle gestalten und der Bezirk Knysa anstatt 6000 Pf. St. ungefähr das Vierfache an Jahresertrag abwerfen können.

Nachwort.

Das dem Ankommenden als mächtiger Felsklotz aus dem tiefblauen Ozean aufsteigende Tafelgebirge bildet eine Gebirgsformation für sich selber und ist ähnlich wie der kühne Felsen von Gibraltar mit dem übrigen Festland nur durch eine sandige Fläche von sehr geringer Bodenerhebung verbunden.

Klimatisch ist dieser Bergstock für eine großzügige Aufforstung sehr geeignet. In der Hauptsache streichen die Winde von Südosten und bringen damit aus dem südlichen Indischen Ozean viele Feuchtigkeit mit sich, die sich an den Bergwänden verdichtet und sich als Regen aber oft auch nur als Nebel niederschlägt. Für letzteren ist das bei den heftigen Stürmen aus Südost oft auftauchende sogenannte Tafeltuch charakteristisch. Es kriecht in diesen Fällen eine dichte, weiße Nebelmasse (in Kapstadt gesehen) vom Rücken des Tafelbergs heran und fließt richtiggehend über die nach der Stadt zu steilabfallenden Schroffen und Wände ab, sich in Fetzen auflösend. Diese Erscheinung hat man sich in vorteilhafter Weise in folgender Form zunutze gemacht. Durch langjährige Versuche konnte man feststellen, daß die Nebelmassen sehr viel Feuchtigkeit an Strauchwerk abgeben, daher hat man die Hochflächen des Tafelberges, die keineswegs eben, sondern sehr stark zerklüftet sind, mit einer dem Klima sich sehr gut anpassenden Strauchart — deren Name mir entfallen ist — planmäßig bepflanzt und sammelt so große Mengen von Wasser für die Speisung der großen Wasserbehälter zur Wasserversorgung der Stadt und der zahlreichen zwischen jener und den an der Bahn nach Simonstown liegenden Ortschaften.

Daß eine Bewaldung möglich sei, wußten schon die ersten europäischen Herren jenes Landes, die Holländer. Aus ihrer Zeit stammen die herrlichen Eichenalleen in Kapstadt selber und um die zahlreichen alten Gutshöfe in der Umgebung, namentlich bei der jetzigen Hauptstelle für die Forstwirtschaft in der Kapkolonie Tokai, wo übrigens ein recht guter und der starken Sonnenbestrahlung entsprechend feuriger Wein wächst — wie denn die Kapweine gar nicht zu verachten sind. — Mit einer planmäßigen Forstwirtschaft ist erst in den achtziger Jahren begonnen worden. Erst unter französischem Einfluß stehend und nicht viel Erfolg zeitigend, haben sich die Verhältnisse mit dem Augenblick geändert, als die Kapregierung ihre jungen Forstbessenen auf deutsche Forstakademien zu schicken begann, wo sie gelehrige Schüler wurden und jetzt unfreiwillig deutsche Wissenschaft in englischen Kolonien verbreiten. Meines Wissens hat man mit *Pinus Banksiana* auf den weiten Sandflächen nicht schlechte Ergebnisse gezeitigt, doch kann ich mich auch irren. Jedenfalls ist die Ebene mit einer auf dem Sande gedeihenden Kieferart bedeckt. Für das Gebirge hat man die mannigfachsten Versuche angestellt, hat mit *P. canariensis* gearbeitet, ohne besondere Erfolge zu erzielen, bis man in *P. insignis* wohl die Konifere gefunden zu haben glaubt, die allen Anforderungen genügt. Ganz nach deutscher Aufforstungsart werden die Schonungen sehr dicht gepflanzt — Aufnahmen, die ich besitze, lassen diese Schonungen sehr gut erkennen — und dann später durch Arbeiten mit der Axt gelichtet, die einzelnen Bäume freier gestellt. Dank Sonne und starken Niederschlägen ist das Holz schnellwüchsig, ohne an Güte zu leiden, wie Ergebnisse mit etwa 25jährigen Beständen, die sehr licht von vornherein gestellt worden waren, bezeugen. 1910 bestand die Absicht, in weitestem Maße von Tokai nach Süden — Richtung Simonsbucht — und Norden — nach der Stadt zu — die Aufforstungen weiter zu betreiben, alles im Terrassenbau. Damals dienten als Waldarbeiter Zuchthäusler weißer und farbiger Rasse, die vollkommen getrennt arbeiteten.

An den vielfach sumpfigen Stellen am Fuße des Gebirges sind mit bestem Erfolge Eucalypten — aus Australien stammend — zur Anpflanzung gekommen, die raschwüchsig sehr bald dichte Bestände gebildet haben.

Der sehr gut angelegte und wissenschaftlich interessante Bot. Garten außerhalb der Tore der Stadt, dort wo die Straße nach Süden umbiegt, kann als Beweis gelten, daß nicht nur die eben genannten Koniferen u. a. bei Kapstadt ein gutes Fortkommen haben werden. Jener Garten birgt eine sehr schöne Konifere, die die Engländer Norfolk Pine nennen und von einer Insel Norfolk im südlichen Pazifik stammt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Reuß Prinz Heinrich XXXII.

Artikel/Article: [Forstwirtschaft in der Kap-Kolonie. 155-160](#)